

# Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Nagold, Freudenstadt und Horb.

Im Verlag der Wischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 101. Freitag den 17. Dezember 1850.

Verfügungen der Königl. Bezirks-Behörden.

Den 15. Dezbr. 1850.

K. Forstamt.

Forstamt Freudenstadt.

Freudenstadt. Ueber die Lieferung von 20 bis 30,000 Stück Faschauben zu Salzfäsern für die Kön. Saline Wilhelms Hall bei Rotenmünster, wird ein Alford-Versuch gemacht werden, wozu die Liebhaber auf künftigen Donnerstag den 23. d. Monats,

Vormittags 11. Uhr

in das hiesige Amtszimmer eingeladen sind.

Die Faschauben müssen 4 Fuß lang,  $3\frac{1}{2}$  bis 6 Zoll breit und über einen halben Zoll dick seyn. Den Alfordanten wird das erforderliche Holz aus Staats-Waldungen so weit es die Schläge abwerfen um den Revierpreis zugesichert, und haben dieselbe obrigkeitliche Zeugnisse über Vermögen und Befähigung zum Alford beizubringen. Die Köbl. Schultheißenämter wollen Vorstehendes ihren Gemeinden genau bekannt machen.

Nagold. [Holz-Verkauf.] Am Mittwoch den 22. d. M., werden aus dem hiesigen Stadt-Walde Galsenberg ca. 60 Stück Forchen, bestehend in 30er 40er und 50er einzeln an die Meistbietenden verkauft werden.

Sodann werden am darauffolgenden Donnerstag den 23. d. M. aus dem Sommerhaldenberg ca. 40 Klasten Buchen-, Schenter- und Prügels-Holz und ca. 12 bis 1400 Büscheln Buchen Reisch, ebenfalls an Meistbietende verkauft werden; wobei sich die Liebhaber je Morgens 9 Uhr in den benannten Waldungen einfinden können.

Die Orts-Vorstände wollen diese Verkäufe zur allgemeinen Kenntniß bringen. Den 15. Dezbr. 1850.

Waldmeisteramt.

Gottlieb Kämpf.

Vt. Stadtschultheiß,  
Fuchstatt.

**Außeramtliche Gegenstände.**

**Freudenstadt.** [Kinderspiel-  
Waaren.] Unterzeichneter empfiehlt  
sich auf bevorstehende Weihnachten mit  
einer sehr bedeutenden Auswahl von  
Kinderspiel-Waaren verschiedener Art,  
für Knaben und Mädchen passend,  
sowohl von Holz, Bein, lackirten Blech-  
Waaren, wie auch hauptsächlich von  
Cartonnage-Arbeiten, sehr geschmackvoll,  
als: Toiletten, Schattullen, Näh-  
kästen, Armbänderchen u. d. gl. Zu-  
gleich bin ich auch mit meinen selbst  
verfertigten Artikeln, als: ordinaire,  
wie auch Vasser- und weisen Mans-  
dellebuchen, schönen und geschmackvol-  
len Confecturen, auch Devisen u. d. gl.  
bestens versehen, auch verfertige ich  
die bekannte gute und nicht schädliche  
sondern sogar dem Feder noch Nah-  
rung gebende, trockene, wie auch flü-  
ssige Glanz- oder Stiefelwächse, und  
wird billigt abgegeben, bitte deshalb  
am geneigten Zuspruch.

**Fr. Bothner,**  
Canditor

**Magold.** Bei **J. W. Wischer**  
ist zu haben:

„Die Hülfe in der Noth,  
oder:

„Das hölzerne Kreuz.“

Elne Erzählung vom Verfasser der  
Ostereier. 12. broschirt. 12 Kr.

Da sich dieses Büchlein hauptsächlich für  
Kinder als Weihnachts-Geschenk eignet, so sieht  
man einer zahlreichen Abnahme entgegen.

**Magold.** Es wünscht Jemand  
noch zwei zu zahlende Hausjahrszieser  
je einer zu 300 fl. gegen 5 prozen-

tige Verzinsung und Provison in  
baares Geld umzusetzen, die hiezu  
Lustbezeugende Capitalisten wollen sich  
gef. an Ausgeber dieß Blatts wen-  
den, wo sie das Nähere vernehmen  
können.

**Magold.** Um einem, dem Ver-  
nehmen nach stattfindenden Irrthum  
zu begegnen, empfehle ich mich mit  
allen Sorten bestens zubereiteten Leb-  
kuchen zu jeder beliebigen Partbie,  
so wie mit allen in das Canditoreis  
Fach einschlagenden Artikeln, und bitte  
um geneigten Zuspruch.

Den 16. Dezbr. 1830.

**Joh. J. Schmidt,**  
Canditor beim Dchsen.

**Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und  
Brod-Preiße.**

**In Freudenstadt,**  
den 11. Dezbr. 1830.

Kernen 1	Echl. 13fl. 36kr.	13fl. 20kr.	12fl. 16kr.
Roggen 1	— . . . . .	9fl. 36kr.	— fl. — kr.
Gersten 1	— . . . . .	7fl. 12kr.	6fl. 30kr.
Haber 1	— . . . . .	4fl. — kr.	3fl. 54kr. 3fl. 20kr.

**Fleisch-Preiße.**

Dchsenfleisch	. . . . .	1 Pfund	6kr.
Schweinefleisch mit Speck	. . . . .	1 —	8kr.
— ohne	. . . . .	1 —	7kr.
Kalbtfleisch	. . . . .	1 Pf. 5 u. 4 Kr.	

**Brod-Taxe.**

Kernenbrod . . . . .	4 Pfund	12kr.
Roggenbrod . . . . .	4 —	10kr.
1 Kreuzerweck schwer . . . . .	7 Loth	1 Quentle.

**Der Mörder.**

(Fortsetzung.)

Der Sohn des Schulzen, ein übermüthlacc  
Abaling des Glücks von beschränktem Verstande,  
hate sich bisher in der Nachbarschaft mit allen  
frechen Dirnen herumgetrieben, mitunter man-  
ches arme, leichtgläubige, unschuldige Mädchen  
berührt; alle Klagen über den häuslichen Wüß-  
ling wurden durch Geld oder die gefürchtete Ge-



walt des Vaters unterdrückt; bis endlich dem Herrn Schulzen das Mittel einfiel, durch eine hübsche und hauptsächlich reiche Frau das ungezogene Ebbnlein Peter in den häuslichen Ordnungszustand zu bannen. Die Wahl fiel auf Margarethe, welche beide Eigenschaften besaß, und der alte Schulze nahm es über sich, den Brautwerber zu machen.

Eines Sonntags trat er in Martin's Stube und eröffnete nach einigen plumpen Umschweifen die Ursache seines Besuchs. Vater Martin war durch den Antrag überrascht. Nach den gewöhnlichen Begrissen war es eine gute Partie, die Margarethe machen konnte; denn der Schulze war der reichste Mann im Ort und Peter sein einziger Erbe. Aber Martin kannte die schlimmen Streiche des verzögerten Ebbnchens und fühlte wohl, daß Margarethe mit dem bössartigen Tölpel nicht glücklich seyn könnte. Der Eigennutz kämpfte mit dem besseren Gefühl, doch neigte sich der Sieg endlich auf die Seite des letzteren und Martin verlangte in einer so wichtigen Sache Bedenkzeit. Mutter Anne hingegen hörte mit Entzücken die Werbung, und ärgerte sich nicht wenig, daß ihr Alter, wie sie ihn gewöhnlich nannte, nicht gleich mit beiden Händen zugriff und die Sache im Augenblick beendete. Sie suchte mit überhäufter Freundlichkeit dem Herrn Schulzen zu beweisen, wie angenehm ihr der Vorschlag sey, und der alte Freiweber verließ ziemlich vergnügt das Haus, nachdem er nochmals alle Vortheile berechnete hatte, die aus dieser Verbindung entspringen könnten. Kaum war der Schulze zur Thür hinaus, so fuhr sie heftend über Martin her, und machte ihm Vorwürfe, daß er bei einem so vortheilhaften Antrage nur die geringsten Bedenklichkeiten äußerte. Aber — sagte dieser: du schreiest, ehe das Ei gelegt ist; weisst du denn, ob Margarethe ihn will? sie muß doch erst gefragt werden. — Die zärtliche Mutter fand das ganz unangenehm und bewies mit vielen Kraftausdrücken; daß der Wille eines Kindes allem dem Willen der Eltern untergeordnet seyn müsse, und daß Margarethe mit Freuden in die Heirath willigen würde. Martin schüttelte den Kopf und sagte: Nun, wir wollen ja hören, was sie sagt.

Margarethe ahnte im süßen vertraulichen Gespräch mit Heinrich nicht entfernt, daß so eben der Stab über da: Glück ihres Lebens gedrohen werden sollte. Die durchdringende Stimme der Mutter unterbrach die zärtliche Unterhaltung, und Margarethe, an Gehorsam gewöhnt, eilte, so schnell sie konnte ins Haus und sah einer strengen Strafpredigt über ihre Abwesenheit entgegen; aber wie ersauvte sie, als ihr die Mutter mit freundlichen Blicken entgegen trat und das Glück verkündete, was ihrer harrte.

Todesblässe deckte ihr Gesicht und sie konnte schwankend kaum einen Stuhl erreichen, um sich fest zu halten. Die Mutter begriff nicht, wie man vor Freuden so erschrecken könne, aber ihre Verwunderung verwandelte sich in Wuth, als sie von den bebenden Lippen der Tochter vernahm: daß sie zeitlebens unglücklich sey, wenn sie den Sohn des Schulzen nehmen müste. Was hast du an ihm auszusetzen? schrie sie zitternd vor Zorn. — „Es ist ein abscheulicher Mensch, den ich nie lieben kann!“ — Das wird sich geben; du bist ein dummes Ding, das nicht weiß, was ihr gut ist, aber ich bin deine Mutter, und ich sage, du nimmst ihn!“ „Nie! nie!“ jammerte Margarethe. — „Nie? wiederholte spöttisch die Mutter: das wollen wir doch sehen.“ Margarethe blickte mit thränenstreichendem Auge ihren Vater an, der bei dem kaum zurückgetretenen einen stimmigen Zeugen abgegeben hatte, und sagte: Vater, ihr habt mich lieb, ihr könnt unmöglich zugeben, daß ich auf immer unglücklich gemacht werde; und das ist mein Schicksal, wenn ich zu der Heirath mit einem Menschen gezwungen werde, der den Haß und die Verachtung der ganzen Welt verdient. — Da hat sie recht, mummelte Martin. — Was? donnerte die Mutter: du gibst dem ungehorsamen Kinde recht? Geh mir aus den Augen, du ungerathene Dirne, und laß dich nicht eher wieder sehen, bis du ja sagst. Nimmermehr! rief weinend Margarethe, indem sie sich entfernte. Mutter Anne lobte wie besessen und verlangte von Martin, daß er sein väterliches Ansehen gebrauchte und der Dirne durch den Sinn fahren sollte. — „Wenn sie ihn will, so habe ich gar nichts dagegen, ob es mir gleich lieber wäre, sie nähme einen Andern, aber gezwungen wird sie nicht.“ — Martin war sonst um des lieben Friedens willen ein sehr nachgiebiger Mann, doch hier zeigte er eine Festigkeit, die Annen beinahe zur Verzweiflung brachte.

Heinrich gewahrte den Lärm, vermiste Margarethe im Zimmer, sah das glühende Gesicht der Mutter und das ernste des Vaters, der vor der Abendmahlzeit kaum einige Bissen genoss, und fürchtete die Entdeckung seines Geheimnisses. Er sah einem furchtbaren Sturm entgegen; denn auf der Stinne der Hausfrau hingen schwere Wetterwolken, aber die Mahlzeit wurde still genden. Eine geschwähige Magd erzählte Heinrich, in welcher Ansicht der Schulz im Haus gewesen, und daß Margarethe weinend auf ihre Kammer gegangen sey. Wer beschreibe seine Empfindung bei dieser Nachricht? Er warf sich angekleidet auf das Lager, und die Qualen einer vernichteten Hoffnung, das peinigende Gefühl seiner Armuth, die Angst, daß Margarethe gezwungen werden könnte, diesem Unwürdigen

on in  
hizu  
en sich  
wen-  
ehmen

Ver-  
rthum  
h mit  
n Leb-  
artbie,  
itoreis  
b bitte

t,  
en.

und

1. 10fr.  
1. — fr.  
1. 30fr.  
1. 20fr.

d 6fr.  
8fr.  
7fr.  
4 fr.

12fr.  
10fr.  
1ente.

thlacc  
lande,  
allen  
man  
abchen  
Büff-  
s Ge

Ihre Hand zu reichen, alles dieses nagte grausam an seinem Herzen.

Der Frieden des Hauses war durch die Weigerung Margarethens auf einige Zeit völlig zertrümmert. Mutter Anne wandte alle Mittel an, den Eigensinn der Tochter, wie sie es nannte, zu beugen; gute Worte wechselten oft in einer und eben derselben Minute mit Scheltworten, Drohungen mit Freundlichkeit; umsonst. Margarethe erklärte fest: daß es ihr Tod seyn würde, wenn sie den niederdächtigen Menschen nehmen müßte. So verging ein Tag nach dem andern, der Schulz drang auf entscheidende Antwort, der tölpische Liebhaber kam sogar selbst und versuchte mit seinen Reizen das Herz der Epiiden zu rühren; aber Margarethe behandelte ihn mit verachtender Kälte, wenn sie notgedrungen in seiner Nähe bleiben mußte, und entfernte sich, sobald sie konnte. Der Herr Schulz meinte endlich, daß hier für seinen liebenswürdigen Sohn nichts zu holen sey als ein Korb und beide kamen seltrener und endlich gar nicht mehr in das Haus.

Margarethe lebte wieder auf; nur selten hatte sie während dieses Sturmes Gelegenheit gehabt, mit Heinrich zu sprechen, denn die Mutter verfolgte alle ihre Schritte; im Vorübergehen nur drückte sie ihm einigemal innig die Hand und sagte: ich bleibe dir ewig treu. lieber Heinrich! bewahre das Geheimniß unsrer Liebe. Jetzt stellte sich die Ruhe des Hauses nach und nach her, Anne sankte wieder in gewöhnlicher Ordnung und betratte das Heirathsamt höchstens alle Tage einmal. Vater Martin hatte zu seiner eigenen Verwunderung das Ansehen des Hausvaters ritterlich behauptet und sich damit eine gewisse Superiorität erworben, die ihm sehr wohl that, weil es ein ganz neues Gefühl für ihn war. — Dauf baute Margarethe die Hoffnung ihres zukünftigen Glücks.

(Beschluß folgt.)

## Notizen

aus dem Mantelsack meines Großvaters.

Ein Denunziant (es war im Orient) hatte aus Haß einen armen Teufel wegen eines unbedeutenden Vergehens beim Cadi angegeben, weswegen dieser zu dreißig Sohlenstreichen verurtheilt wurde. Der Angeber verlangte mit Ungesühm die Anbringgebähr, welche ihm der Richter mit dem bei Geldstrafen gewöhnlichen Drittel, also mit zehn Reichthümern auszubezahlen ließ.

Mein lieber Mann der Kutscher Hift Vor kurzem mir gestorben ist. Verlassen und von Gram gebeugt Verkünd ich dieß den Anverwandten, Und allen, die den Guten kannten, Von ihrem Mitleid überzeugt. Zugleich will ich hier avertiren Daß ich mit meinem Knecht Hans Hott, Wie schon vor meines Mannes Tod, Noch fernher werde fort kutschieren.

Viele gehen nur dann auf Freierr Füßen, wenn sie auf ihren eigenen Füßen wegen Podagra nicht mehr gehen können.

Es ist nicht zu wundern, sagte ein Dummkopf, wenn es des Winters so kalt ist; da macht man sorgfältig alle Fenster und Thüren zu: so muß wohl die Kälte auf der Straße bleiben.

## Charade.

Lustig! lustig: kommt herbei!  
Schau't der Ersten Allerlei.  
Schuh' und Stiefeln, eng' und weite,  
Bänder, Spigen, schmal' und breite;  
Häßliche Mädchen, junge Laffen,  
Die den bunten Kram begaffen,  
Und mitunter Bär und Affen,  
Er im Pelz und sie im Frack,  
Tanzend nach dem Dudelsack.

Seht! da bringt sars zweite Paar  
Man ein köstlich Mittel dar;  
Kugeln, die es schnell vertreiben,  
Dürst nur wacker darauf reiben.  
Aber hat die Tugend sie,  
O so hilst das Reiben nie.

Und mein Ganzes zeigt Euch an,  
Wo man dieses sehen kann.  
Ist kein Dorf, ist keine Stadt;  
Doch, weil es Erlaubniß hat,  
Heut' die Erste abzuhalten,  
Hat den Namen es erhalten.